Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 255. Donnerstag den 11. September 1884. 78. Jahrgang.

Zur Lage.

H. Berlin, 9. September. Obgleich von deutscher Seite noch immer keine officiöse oder gar beglaubigte Nachricht über die Dreikaiserzusammenkunft vorliegt und wir bisher eben nur Meldungen aus Wien und Petersburg über die Begegnung erhalten haben, wird von keiner Seite mehr an der Absicht derselben gezweifelt, doch dürfte das Zustandekommen schließlich immerhin von dem Gesundheitszustande des Kaisers Wilhelm abhängen. Von dem Unfall bei der Kaiserparade hat sich Se. Majestät inzwischen wieder völlig erholt und nimmt wie früher die täglichen regelmäßigen Vorträge entgegen. Es liegt nahe, daß die Nachricht der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", daß Fürst Bismarck Mitte dieses Monats nach Berlin kommen werde, um dem Kronprinzen wegen der Zusammenberufung des Staatsraths Vortrag zu halten, mit der Dreikaiserzusammenkunft in Verbindung gebracht wird, da man annimmt, daß bei derselben auch Kaiser Franz Josef dem Grafen Kalnoky und Zar Alexander von Herrn v. Giers begleitet sein werden. Um die Mitte des Monats wird allerdings, wie richtig hervorgehoben wird, der Kronprinz gar nicht in Berlin anwesend sein, vielmehr bei den Manövern am Rhein Theil nehmen. Doch dürfte dieser Umstand die Begegnung des Kronprinzen mit Fürst Bismarck nicht ausschließen, da der letztere ja nunmehr auch sein Erscheinen bei dem Düsseldorfer Fest mit Bestimmtheit zugesagt hat.

Wir haben bereits vor einiger Zeit auf die hohe Bedeutung hingewiesen, welche besonders in der Begegnung des russischen Kaisers mit dem Herrscher Oesterreich-Ungarns liegt. Wenn vergleichsweise auf den Dreikaiserbund vom Anfange der siebziger Jahre hingewiesen wird, so darf doch nicht übersehen werden, daß wir inzwischen den russisch-türkischen Krieg gehabt haben und — den Frieden von St. Stefano. Jeder Politiker weiß sehr wohl, wie nahe wir im Jahre 1879 vor einem Kriege standen, und welches Opfer Kaiser Wilhelm mit seiner Reise nach Alexandrowo brachte, und weiß es zu schätzen, daß der Reichskanzler im September 1881 die Zusammenkunft unseres Kaisers mit Zar Alexander III. in Danzig durchzusetzen vermochte. Inzwischen sind durch die diplomatische Tüchtigkeit unseres Kanzlers Oesterreich-Ungarn gewissermaßen die infolge des erwähnten Friedens für erforderlich gehaltenen Garantien gewährt, jedenfalls ist das einem freundlichen Verhältniß im Wege gewesene Mißtrauen verschwunden. Welche Schwierigkeiten zu überwinden waren und wie sie überwunden worden sind, darüber wird wohl erst die folgende Generation eine genügende Einsicht erlangen.

Während so Fürst Bismarck auf dem Gebiete der auswärtigen Politik neue Lorbeeren erringt, beginnen im Reiche die Vorbereitungen für die Reichstagswahlen. In Berlin ist der Kampf mit den Reden der Abgg. Richter und Stöcker eröffnet worden. Während man Eugen Richter's Rede im Vergleich zu früheren Wahlreden entschieden als lau bezeichnen muß, hat Herr Stöcker wiederum fast sich selbst übertroffen. Man ist von dem christlich-socialen Agitator an die plumpsten Ausdrücke gewöhnt, man weiß, daß er ungeheuer dicke Farben aufträgt und bezüglich seiner „populären Beredsamkeit" sich eben nur den socialdemokratischen Helden an die Seite stellen kann. Doch was er in seiner ersten Rede seit der Rückkehr von seiner Erholungsreise dem Berliner Publicum zu bieten gewagt hat, übertrifft an Maßlosigkeit und Uebertreibung alles bei uns vordem Dagewesene. Und doch stehen wir erst am Anfang. Herr Stöcker hielt es für angezeigt, seinen Hörern zu versichern, daß in „seinem" Verein ein gebildeter Ton herrsche. Aber während seiner Rede bereits kam es zu wiederholtem Hinauswerfen der Opponenten, und lange vor Schluß der Versammlung waren mehrere Prügeleien zu Stande gekommen. Wenn es so fortgeht, dürfte eine entschiedene gefahrdrohende Verrohung und Verhetzung der Volksmassen eintreten, welche schlimmere Zustände herbeiführen könnten, als wir sie aus den schlimmsten Schilderungen amerikanischer Wahlagitationen kennen. Daß ein Geistlicher der Leiter dieser Bewegung ist, ist wahrhaft beklagenswerth. Aber so läßt es sich auch begreifen, daß die milde, versöhnende Tendenz der gemäßigt Liberalen für die Organe, auf welche ein Stöcker Einfluß hat, vor Allem den „Reichsboten" absolut unannehmbar erscheint. Außerhalb Berlins dürfte man schwerlich im Stande sein, sich eine Vorstellung davon zu machen, wie Herr Stöcker seine Leute haranguirt und wie es bei den Christlich-Socialen zugeht. Wir hoffen, daß zu rechter Zeit auch bei uns die Polizei Anlaß nehmen wird, einzuschreiten. In jedem Falle halten wir es für journalistische Pflicht, bei Zeiten zu warnen, damit eine ähnliche Agitation nicht durch Reiseapostel der schlimmsten Sorte auch nach außerhalb verpflanzt werde.

Die Landtagssession in Oesterreich.

* In unserem Nachbarstaate Oesterreich sind am Dienstag die Landtage Böhmens, der Steiermark, Krains und Schlesiens zu ihrer regelmäßigen Jahressession zusammengetreten. Das politische Interesse wendet sich namentlich dem böhmischen Landtage zu, in welchem seit dem Vorjahre die nationalen Gegensätze noch schärfer als bisher geworden sind. Das erklärt sich unschwer durch den im Vorjahre von den Deutschen gemachten Vorschlag, Böhmen in zwei nationale Verwaltungsgebiete zu trennen, wodurch der unselige Nationalitätenhader ein für allemal beendet und der Frieden im Lande wieder hergestellt werden soll. Gegen diesen Vorschlag wehren sich natürlich die Czechen auf das Heftigste, weil er gegen das sogenannte „böhmische Staatsrecht" gerichtet ist, an dem sie im Interesse der ihnen stets vorschwebenden nationalen Zukunft unter allen Umständen festhalten wollen. So stehen sich also die beiden Volksstämme und ihre Vertreter im Landtage abermals kampfbereit gegenüber, ja es bedarf nur irgend eines Anlasses oder eines Zwischenfalles, um neuerdings einen heftigen Zusammenstoß herbeizuführen.

Dennoch scheint die Vermuthung nicht völlig ausgeschlossen, daß vielleicht die gegenwärtige böhmische Landtagssession ziemlich ruhig verlaufen und die czechische Mehrheit des Vertretungskörpers gegen die Deutschen nicht weiter angriffsweise vorgehen werde. Zu diesem Schlusse scheint mindestens das ziemlich sachliche und nüchterne Sessions-Programm zu berechtigen, welches die czechischen Blätter veröffentlicht haben. Dasselbe bezieht sich nämlich zumal auf das Budget, die Aufhebung des Schulgeldes, die Uebernahme des Museums, die Abänderung der Geschäftsordnung, die Flußregulirungen, die Bauordnung, Beendigung der Grundentlastung, Errichtung von Zwangsarbeitshäusern und auf die Reform der Hypothekenbank. Der von den Jungczechen in verschiedenen Volksversammlungen so lärmend unterstützte Sprachensperr-Gesetzvorschlag ward schon im Vorjahre von den Feudalen der Landtagsmajorität abgelehnt, welcher Beschluß auch von den czechisch-liberalen Opportunisten gebilligt worden ist, die sich noch vorläufig der Führerschaft der feudalen Gruppe unterordnen wollen. Ein plötzlicher Wiederausbruch des Kampfes wäre allerdings dann zu besorgen, wenn der böhmische Landesausschuß den ihm im Vorjahre empfohlenen Entwurf bezüglich einer neuen Wahlordnung für den böhmischen Landtag nach der von Rieger beantragten und vom Landtage auch angenommenen Resolution einbrächte. Wenn dies geschähe, so würde zwar der Kampf jedenfalls mit großer Heftigkeit wieder entbrennen, aber die Deutschen könnten dem Ausgange desselben doch mit Ruhe entgegensehen, weil es schon gegenwärtig zweifellos ist, daß die Czechen über die Dreidiertel-Majorität, welche zu einem Beschlusse über die Wahlordnung erforderlich, noch immer nicht verfügen.

Diese Mehrheit zu erlangen und durch ein Gesetz für immer zu befestigen, ist natürlich eine der Hauptforderungen der Czechen, aber es bleibt immerhin fraglich, ob sie damit schon in dieser Landtagssession hervortreten werden. Gegen diese Forderung stehen noch die Deutschen fest zusammen, wie sehr man sich auch gerade in dieser Beziehung czechischerseits durch allerlei Drohungen und Lockungen bemühte, die deutsche Opposition zu erschüttern und einen Theil derselben im Interesse der Czechen gefügiger zu machen.

Wenn es diesen jemals gelänge, den böhmischen Landtag vollständig und für immer zu czechisiren, so stände man gleichzeitig vor dem Ausbruche neuer Verfassungskämpfe in Oesterreich. Wurden doch schon wiederholt allerlei bedenkliche Anläufe versucht, um die gesetzgeberischen Rechte des Reichsrathes den Landtagen einzuräumen, eine Absicht, für deren Durchführung die gesammte föderalistische Presse stets eingetreten ist. Zumal die czechischen Blätter beklagen sich fortwährend über die geringe Bedeutung des böhmischen Landtages, der, nach ihrer Meinung, von der Regierung ganz unabhängig gemacht werden müsse. Gegen diese Forderung scheint aber selbst die „Verschnaupsgpolitik" des Grafen Taaffe einiges Bedenken zu hegen. Darauf macht selbst die „Neue Freie Presse" aufmerksam, indem sie betont, daß 2 Jahre lang der Czechen-Club diese Landtags-Reform vom Grafen Taaffe vergeblich forderte. „Im dritten Jahre," bemerkt das leitende Wiener Blatt weiter, „legte der Ministerpräsident einen Entwurf dem Landtage vor; als aber diesen die deutsche Majorität verwarf, machte die Regierung keinen zweiten Versuch, ihn durchzubringen. Jedermann hatte erwartet, die Antwort auf den Beschluß der deutschen Majorität müsse die Auflösung des Landtages sein; aber es vergingen wieder zwei Jahre, bis die Regierung zur Auflösung sich entschloß. Als endlich im neuen Landtage, nach gewonnener czechischer Majorität, Rieger die Initiative des Landtages für die Wahlreform anrief, blieb die Regierung passiv und neutral; in der ganzen heftigen Debatte über den Rieger'schen Antrag wurde die Stimme des böhmischen Statthalters nicht vernommen. Das zeigt wohl hinlänglich, wie wenig die Regierung geneigt scheint, die Consequenzen ihrer eigenen Politik zu ziehen, und wie gering ihr Vertrauen in die vielgerühmten Stützen des neuen Systems ist."

Unter solchen Umständen dürfte man also wohl der eben begonnenen Session des böhmischen Landtages mit einiger Ruhe entgegensehen. Aus dem bisher Gesagten erhellt überdies, daß die deutsche Opposition, trotz ihrer gegenwärtigen Schwäche und Einflußlosigkeit, für die Aufrechthaltung des österreichischen Staatsgedankens noch immer mehr leistet, als das gesammte, angeblich so überaus patriotisch gesinnte föderalistische Slawenthum, dessen jüngste Kundgebungen gerade das Gegentheil ihrer fortwährenden österreichfreundlichen Versicherungen zum Ausdrucke brachten.

Wir erinnern da nur an das unlängst in Krakau geschlossene czechisch-polnische Bündniß und an die vom „polnischen Geiste" getragene Rede des sonderbaren österreichischen „Vertrauensmannes" Graf Dzieduszycki.

Anarchistische Gruppen.

** Wien, 9. September. Nur ein kleiner Kreis von Anarchisten war es, welcher die längere Zeit unterbrochene hochverrätherische Propaganda durch Wort und Schrift aufnahm und die Personen dieses beschränkten Cirkels befinden sich, wie wir vor einigen Tagen des Ausführlichen geschildert, in polizeilichem Gewahrsam, sind später für die geplanten Verbrechen an Staat und Gesellschaft zur Verantwortung gezogen zu werden. Die mit aller Rigorosität und allem Eifer geführten polizeilichen Erhebungen und Verhöre der Verhafteten ergaben jedoch, daß es der Gewandtheit dieser Individuen gelungen ist, andere Mitglieder des Arbeiterstandes in ihr gefahrliches Treiben einzubeziehen. Mit aller Vorsicht haben in den letzten Tagen außer den genannten fünf Personen, welche in der Nacht auf den 3. cr. hier zur Haft gebracht worden sind, noch andere an dem gefährlichen Treiben partizipirt, indem sie an der Verbreitung der Brandschriften mitwirkten. Als der Boden etwas heiser geworden und die Geheimbündler ahnten, daß die Behörde sich an ihre Fersen heftete, sahen sich dieselben genöthigt, ihr verbrecherisches Geschäft für kurze Zeit, d. h. für einige Tage, zu sistiren. Unterdessen wurde diese erweiterte Gruppe von der Ausweisung betroffen. Jetzt, nachdem die Wiener Polizeibehörde den vollen Umfang des Verbrechens und das volle Ziel der Verbrecher kennt, wurde zur Verhaftung geschritten. Es wurden außer der Buchmann-Jäkelgruppe noch fünf Individuen hier und vier außerhalb Wiens, und zwar einer in Stockerau, zwei in Dotschy (Mähren) und ein vierter in München innerhalb der letzten 48 Stunden auf Requisition der hiesigen Polizeidirection verhaftet.

Wie jetzt die Sache liegt, scheint doch Buchmann nicht der Hauptorganisator der neuerdings entstandenen geheimen Propaganda gewesen zu sein. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß es der in München verhaftete Brady war. Dieser, aus Ungarn, in der Mitte von Togoscan, gebürtig, hatte vor einigen Jahren die Schriftsetzerei erlernt — wie es unter seinen Genossen heißt — nur zu dem Zwecke, um sich als Setzer bei Parteischriften verwenden zu lassen. Auf ihn hatte sich schon vor Monaten die Aufmerksamkeit der Wiener Polizei gelenkt. Die Sicherheitsbehörde beobachtete ihn und glaubte genug Merkmale seiner Schuld gefunden zu haben, um ihn dem Landesgerichte zu übergeben. Hier konnte man aber nicht den vollen Beweis für die Schuld Brady's erbringen und die Untersuchung wurde eingestellt. Die Polizei, welcher er nun wieder zurückgestellt wurde, fand es jedoch für gerathen, Brady auf Grund der Ausnahmegesetze auszuweisen. Er ging nach München .... Von dort richtete er durch einen Rechtsanwalt an die Wiener Polizei-Direction das Ersuchen um seine Rückkehr. Er schien es für nothwendig befunden zu haben, seine im Geheimen arbeitenden Genossen thatkräftig zu unterstützen. Noch ehe über das Gesuch entschieden werden konnte, hatte man jedoch neue Anzeichen, welche den vor Monaten gegen Brady gehegten Verdacht neuerdings bekräftigten. Er ist Mitschuldiger oder vielmehr Hauptschuldiger der verhafteten Geheimbündler und deshalb wurde auch seine Verhaftung vorgenommen. Auch Brady war in der Wiener Genossenschafts-Druckerei im dritten Bezirke beschäftigt, in welcher auch der bereits verhaftete Setzer Hübner in Arbeit stand und in welcher nebst dem unterdrückten anarchistischen Organe „Delnicki Listy" auch ein zweites Blatt, „Proletär", gedruckt wurde. Das Letztere brachte es nicht über drei Nummern und diese kamen nicht in die Hand der Abonnenten, sondern wanderten in das Archiv der Polizei.

Nach und nach werden auch einige interessante Details über die Manipulation dieser neugebildeten anarchistischen Gruppen bekannt. Die Druckerpresse wurde nicht angekauft, sondern deren einzelne Bestandtheile, welche gleichfalls von Mitgliedern angefertigt wurden, von Brady zusammengefügt und die Presse von ihm aufgestellt. Zuerst wurde dieselbe in einem der Hauptstadt nachbarlichen Dorfe Jägersdorf bei einem Genossen untergebracht; dann wanderte sie nach Wien und wurde bei einem Parteimitgliede im dritten Bezirke verborgen gehalten. Erst Anfangs August kam man zu dem Entschlusse, ein eigenes Drucklocal zu miethen, und wieder war es Brady, welcher das Kellergewölbe in der Kirchstettergasse in Neulerchenfeld ausfindig machte und die Presse dort aufstellte.

In den vorgegangenen Zeilen wurde erwähnt, daß die einzelnen Bestandtheile dieser Presse von Parteimitgliedern hergestellt wurden und zwar waren es die Kunstschlosser Carl Stummvoll, Johann Sägenbeck und Thomas Schönauer, welche ihre Fertigkeit diesen Zwecken dienstbar machten. Die lebhafte Agitation, welche sie schon früher in Versammlungen entwickelten, hatte ihnen die Ausweisung zugezogen, jetzt jedoch — nachdem diese Thatsachen bekannt wurden — hatte die Polizei das dringende Verlangen, sie wieder in Wien zu sehen und so wurden Stummvoll und Sägenbeck letzten Sonntag in ihrem Heimathsorte Straschitz (Mähren) verhaftet und nach Wien eskortirt. Schönauer wurde in Stockerau dingfest gemacht und befindet sich bereits im Polizeigefangenhause. Am selben Tage verhaftete man in Jägersdorf den Anarchisten Horavlik, wahrscheinlich derselbe, welcher zuerst die geheime Druckerpresse in Obhut hatte. In Wien wurden gleichzeitig vier Personen in Haft genommen, deren Namen vorläufig nicht bekannt gegeben werden.

Der ganze Vorgang dieser Conspiratoren spielte sich nach bekanntem Muster der Nihilisten ab; er war ebenso, wie ihn Most in seinem Monitour empfiehlt. Obzwar in der Stunde der Gefahr den Leuten der Muth mangelt, obzwar die Selbstaufopferung der russischen Revolutionaire ihnen fehlt — die Anleitung ist dieselbe. So hat Schriftsetzer Hübner seine frevelhafte Thätigkeit, die Herstellung des Satzes für diese Hetzschriften, nur unter dem Schutze der geladenen Waffe ausgeführt. Neben seinem Setzerkasten lag ein Revolver mit gespanntem Hahn; die Kugel sicher nicht für die eigene Person bestimmt.

Es läßt sich noch immer nicht mit Bestimmtheit behaupten, daß das Werk der Behörde bereits ganz durchgeführt ist; die Untersuchung dürfte, sowie die erste, noch weitere Ringe ziehen.

Aus Afrika.

* Ueber die letzten Vorgänge an der Westküste Afrikas wird der „Hamburger Börsenhalle" eine Anzahl von Privatbriefen zur Verfügung gestellt, aus welchen das Blatt die folgenden Auszüge veröffentlicht. Einige bereits bekannte Notizen sind der übersichtlichen Zusammenstellung wegen wiederholt:

Klein-Popo, 20. Juli 1884.

Die Ergebnisse der Hierherkunft des Kanonenboots „Möwe" haben in Bezug auf Klein- und Groß-Popo uns Alle sehr enttäuscht. Erst am 2. Juli kam das Schiff hier an, da es ja die ganze Reise unter Segel zurückgelegt hatte, und nach dem, was über den angeblichen Zweck der Reise vorher aus Europa hierher gedrungen war, kann es nicht überraschen, daß die Verzögerung der Ankunft allerlei Gerüchte über Unfälle, welche dem Schiffe zugestoßen sein sollten, hier in Umlauf brachte. Sing man doch sogar so weit, zu erzählen, die „Möwe" sei von einem englischen oder französischen Kriegsschiff genommen!

Ende Juni machte sich denn auch der englische Commandant von Quittah mit Soldaten und Musik auf, um, wie erzählt wurde, die Küste bis nach Whydah für England in Besitz zu nehmen, er marschirte jedoch nur bis Porto Seguro, der letzten Station vor Quittah von Klein-Popo aus, und hatte mit den verschiedenen Häuptlingen in den Orten Lohme (oder Bay Beach), Bageida und Porto Seguro langre Palavers wegen Abtretung des Landes auf gütlichem, d. h. käuflichem Wege, hat dabei jedoch bei diesen verschiedenen Fürsten nicht viel Glück gehabt. Ehe er nach Quittah zurückkehrte, meldete er diesen Häuptlingen, daß er ihnen 4 Wochen Bedenkzeit geben wolle, bis zu diesem Termine hätten sie dafür Sorge zu tragen, daß sämmtliche europäische Factoreien in Bay Beach und Bageida verlassen und abgebrochen seien, andernfalls würde er mit Gewalt das Land ihnen wegnehmen. Die Häuptlinge, welche England sehr fürchten und gleichzeitig hoffen, da sie wissen, welche Fülle England in den Colonien hier erhält, sahen nun keinen andern Ausweg, als die Europäer aufzufordern in 8 oder 14 Tagen alle Waaren fortzuschaffen und ihre Factoreien abzubrechen. Im Falle die Europäer sich weigerten, würden die Factoreien von den Eingeborenen geplündert und niedergebrannt werden. Als diese Nachricht nach hier kam, war glücklicherweise gerade die „Möwe" eingetroffen und wurde sofort ersucht, nach den Plätzen Bay Beach und Bageida zu gehen, um Unglück zu verhüten. Die „Möwe" dampfte denn auch sofort dahin, rief die Häuptlinge zum Palaver zusammen, setzte mit denen Einverständniß einen Grenzpfahl gegen die englische Grenze mit einem Schild „Kaiserlich Deutsches Protectorat" und hißte in beiden Plätzen die deutsche Kriegsflagge.

Das ganze Territorium heißt „Togoland", umfaßt etwa 20 bis 35 Meilen Küstenstrich, worüber Herr Randad zum provisorischen Consul ernannt wurde mit der Bedingung, seinen Hauptwohnsitz nach Bay Beach zu verlegen. Die „Möwe" kam dann auf einen halben Tag nach hier zurück, um die zwei Gefangenen Willson und Gomez auszuliefern, die nach dem ersten Palaver wieder als Gefangene an Bord genommen waren, da der König Lawson ein Certificat für die Sicherheit der Deutschen zu unterschreiben sich weigerte. Dieses Mal nun sandte er das verlangte Papier freiwillig an Bord, worauf die Freilassung erfolgte.

Wir hatten Alle hier große Hoffnungen auf die Ankunft der „Möwe" gesetzt, zumal wir alle anderen Häuptlinge von hier dazu bewegen hatten, nochmals mündlich den Generalconsul Dr. Nachtigal zu bitten, auch dieses Land unter deutschen Schutz zu stellen und die Flagge zu hissen. Ebenso kam eine Deputation von Ague mit demselben Wunsch. Die Antwort des Herrn Dr. Nachtigal war aber, daß seine strikten Instructionen ihm verbieten, irgend etwas in Klein- und Groß-Popo auch nur zu berühren, er solle nur, nachdem er sich die Ueberzeugung verschafft, daß Alles hier ruhig sei, die Gefangenen ausliefern. Wir unterhielten uns mit den Herren Dr. Buchner und Dr. Nachtigal sehr lange und eingehend, aber Beide beobachteten sehr große Zurückhaltung. Dr. Buchner gab uns den Rath, direct an Bismarck ein von sämmtlichen Deutschen unterschriebenes Gesuch zu richten, welches geschehen wird, wenn Herr Randad wieder hier ist. Außerdem haben wir uns in der Zwischenzeit einige Gesuche hiesiger Häuptlinge gesichert.

Vor einigen Tagen haben wir dann noch den zweiten Grenzpfahl des Togolandes gegen Klein-Popo unter Aufhissen einer Kriegsflagge und im Beisein der verschiedenen Häuptlinge gesetzt, nachdem zuvor die richtige Grenze bestimmt war. Dieses hatte uns Herr Dr. Nachtigal selbst überlassen, da er sich nicht länger aufhalten dürfe. Trotz vieler Bitten wollte Dr. Nachtigal weder hier einen Consul ernennen, noch Randad's Rechte oder die Rechte des Togo-Conseils auf hier ausdehnen.

Die beiden Herren Dr. Nachtigal und Dr. Buchner waren sehr liebenswürdig gegen uns Alle, schade nur, daß Beide krank waren, Ersterer litt am Fieber, Letzterer war magenleidend, und der Secretair Dr. Moebius war so krank, daß wir ihn nicht gesehen haben.

Mit der Postangelegenheit wird es hier noch lange Weile haben, der neue König ist erst vor ein paar Tagen gekrönt worden, wir haben ihn noch nicht gesehen, da er doch ziemlich weit von hier wohnt und immer ein halber Tag damit verloren geht, außerdem hat der Kerl auch nicht den leisesten Dunst von einer solchen Anstalt. Mit einigen civilisirten Leuten ist schon darüber gesprochen und diese glauben, daß es wohl mit der Zeit möglich wird, etwas zu arrangiren.

Klein-Popo, 6. August 1884.

Auf die politischen Angelegenheiten der Küste zurückkommend, theile ich Ihnen in aller Eile mit, daß der englische Commandant von Quittah einen deutschen Grenzpfahl bei Aflahu nördlich von Lohme zertrümmert und ausgerissen hat, ferner daß die Lawson-Partei hier in Klein-Popo den Grenzpfahl bei Gum-Taffe (Grenze gegen Klein-Popo) ausgerissen und fortgeschleppt hat. In kurzer Zeit erwarten wir ein Kriegsschiff zur Assistenz, um, wenn nöthig, mit Gewalt die deutsche Ehre hergestellt zu sehen. Seit heute liegt ein englisches Kriegsschiff vor Lohme, der Grund ist noch unbekannt.

Das Kriegsschiff „Möwe" hat die Orte Bimbia, Kamerun Batanga, Klein-Batanga, Malimba unter deutschen Schutz gestellt, der Herr Dr. Buchner wurde als Reichscommissar in Kamerun zurückgelassen, wurde von den Eingeborenen angefaßt und belästigt, weil er das Land vermessen wollte, und hat die „Möwe" auch in Folge dessen zurückgerufen. Jedenfalls giebt alles Dieses Unannehmlichkeiten zwischen Deutschland und England, denn hauptsächlich kann sich Deutschland ein Eingreifen von Seiten englischer Officiere mit Beschimpfung der deutschen Farben nicht gefallen lassen.

Es scheint, als ob überhaupt die afrikanische Küste der Gegenstand der Politik für die nächste Zeit in Europa sein werde, und hoffe ich zum Besten des deutschen Reichs.

Zur Frage der Brodpreise.

I.

* Seit einiger Zeit wendet sich, und zwar nicht blos in Deutschland, sondern auch darüber hinaus, das öffentliche Interesse der Frage der Brodpreise zu: Man findet vielfach, daß die Brodpreise bez. das Quantum von Brod, das man für eine bestimmte Summe Geld vom Bäcker erhält, sich nicht entsprechend verändern gegenüber der beträchtlichen Herabminderung in den Getreidepreisen, die thatsächlich neuerdings in Folge der heurigen guten Ernte Platz gegriffen hat. Da diese Frage unleugbar von allgemeinem schwerwiegenden Interesse ist, so haben wir uns bemüht, durch Befragung in fachverständigen Kreisen den wirklichen Sachverhalt klar zu stellen; inwieweit das uns gelingen wird, müssen wir allerdings vor der Hand dahingestellt sein lassen. Wir verhehlen uns nicht, daß es Interessenten sind, denen wir die desfallsigen Informationen zu verdanken haben, wir denken jedoch, daß die von dieser Seite mitgetheilten Anschauungen immerhin ein schätzenswerther Beitrag zu der betreffenden Frage sind. Um volle Objectivität zu wahren, lassen wir nachstehend die bereits in unsere Hände gelangten Auslassungen der Herren, an die wir uns gewandt haben, wörtlich folgen:

Ein hiesiger Bäckermeister, der ein Geschäft von größerem Umfang betreibt, schreibt:

An die geehrte Redaction des „Leipziger Tageblattes".

Antwortlich Ihrer geehrten Zuschrift vom 6. d. M., theile ich Ihnen mit, daß nach meiner Ansicht mit den fallenden Getreidepreisen auch die Preise der Backwaaren gefallen sind, bezw. letztere im Gewicht zugenommen haben, wenigstens ist dies bei mir persönlich der Fall, und dafür sorgt ja die Concurrenz, daß wohl jeder Bäcker sich befleißigt, seine Abnehmer nach Lage der Getreidepreise zufrieden zu stellen.

Wenn nicht in auffallender Weise, wie früher, die Größe der Backwaaren zunimmt, so trägt zum größten Theil der Abnehmer selbst die Schuld und zwar weil dem Bäcker ein sehr beträchtlicher Mehraufwand von Geschäftsspesen aufgebürdet worden ist, den man früher nicht kannte.

Damit die geehrten Abnehmer ihren Dienstboten mehr Bequemlichkeiten verschaffen konnten, verlangt man vom Bäcker, daß die Frühstückswaaren, sowie Brod möglichst zur bestimmten Minute bis vor die Stubenthür gebracht und wenn dies nicht zur bestimmten Zeit geschieht, die Annahme verweigert wird, letzteres mitunter in Quantitäten von 1 Stück à 3 ₰.

Um nun die geehrten Abnehmer möglichst schnell und pünktlich zufrieden zu stellen, ist der Bäcker selbstverständlich gezwungen, mehr Leute zu halten, ja in vielen Bäckereien existiren sogar Pferd und Wagen und diese wiederum möglichst elegant, damit die Abnehmer dem Bäcker nicht mit Vorwürfen kommen sollen, er befördere seine Backwaaren in alten Wagen; auch die Landbäckereien sind gezwungen, um dem Publicum aufzufallen, mit möglichst immer neuen Wagen in die Stadt zu fahren.

Daß natürlich durch diese Anforderungen die Geschäftsspesen riesig machen, ist selbstverständlich und müssen diese bedeutenden Kosten auf das Fabrikat geschlagen werden, wie dies jeder Geschäftsmann thut.

Nach meiner Ansicht ist wohl der Schaden, den die Klagen des Publicums berühren, da zu suchen. Persönlich habe ich mich gegen diesen Versandt des Waaren bis vor 1 Jahr gesträubt, doch war es mir für ferner nicht mehr möglich, gegen den Strom zu schwimmen, wenn ich nicht meine werthen Kunden verlieren wollte.

Ich glaube allerdings, daß dies den Ansichten und Erwartungen über die geforderten Auflösungen nicht entsprechen wird, denn der Bäcker ist in jeder Beziehung in den Augen des großen Publicums stets im Unrecht, aber es ist meine feste Ueberzeugung, daß eben bezeigter Waarenversandt nur zum Nachtheil der geehrten Abnehmer ist und könnte Ihnen in dieser Hinsicht noch mehr Beweise liefern, was sich aber nicht gut zu Papier bringen läßt.

Mich Ihnen bestens empfehlend, verbleibe ich ꝛc.

Die Antwort der Besitzer einer großen Brodbäckerei in einem der Leipziger Vororte lautet folgendermaßen:

Geehrte Redaction!

Auf Ihre geehrte Zuschrift vom 6. dieses diene Ihnen im Folgenden unsere Ansicht zur Beantwortung:

Infolge der im Anfange der Ernte sehr ungünstig auftretenden Witterung erfuhren die Getreidepreise eine Steigerung von 154 bis 170 ₰ per 1000 Kilo. Diese mißlichen Witterungsverhältnisse veranlaßten nun jedenfalls sämmtliche Mühlenetablissements und größere Bäckereien zu bedeutenden Einkäufen, welcher Umstand gewiß zur Steigerung der Preise mit beitrug. Das hierauf folgende schöne Wetter brachte einen rapiden Preisrückgang und das um so mehr, da in Folge der vorhergehenden Unprovisionirung Käufer nicht groß vorhanden waren. Um aber dem Drang des Publicums nachzugeben, schlugen sämmtliche Bäckereien, trotzdem jeder nur theuere Waare zu verarbeiten hatte, ½ ₰ per Pfund ab.

Der nun freilich zu billigerem Preise gelieferte neue Roggen entsprach aber den Erwartungen durchaus nicht. Durch die Ungunst der Witterung in früheren Jahren ängstlich gemacht, wartete ein großer Theil der Oekonomen die richtige Reife des Roggens nicht ab, derselbe war größtentheils klamm und gering, mit viel Unrath gemischt, wurde daher vielfach zur Verfügung gestellt, und derjenige Roggen, welcher als passabel gelten konnte, war so wenig ergiebig, daß in Verbindung mit dem durch den rapiden Rückgang erlittenen Verlust sämmtliche Bäcker mit dem Abschlag sehr vorsichtig zu Werke gehen. Daß diese unsere Annahme richtig ist, beweist, daß selbst solche Bäcker, welche als Schleuderer bekannt sind, bei welchen man nicht weiß, auf welche Weise sie dasselbe herzustellen im Stande sind, ebenfalls mit dem Preise nicht weiter retour gegangen sind. Leider nimmt die Menge, das Korn, gleich nachdem es gebrochen, ohne daß es richtig getrocknet, geschweige denn, daß es ausgeschwitzt hat, gleich auf dem Felde zu dreschen, immer mehr überhand. Für den großen Oekonomen mag das ein Vortheil sein, denn er bekommt nicht nur dadurch, daß er seine Waare schnell an den Markt bringt, einen höheren Preis, sondern erhält auch ein ziemliches Theil Wasser als Korn bezahlt. Dieses bezahlte Wasser hält aber, wie schon oben angegeben, den Preisrückgang des Brodes mit auf.

Eine weitere Preisermäßigung war, was speciell uns betrifft, für gestern, den 7. September, in Aussicht genommen, da jedoch im Laufe der Woche ein Preisaufschlag für Roggen von 7 ₰ per 1000 Kilo eintrat, die Aussichten sich aber als solche darstellen, daß eher an ein Steigen statt Fallen der Preise gedacht werden kann, so haben wir diese Reduction bis über 8 Tage verschoben.

Es stehen aber die Mehlpreise, freilich auch nur scheinbar, mit dem Rückgang der Getreidepreise nicht im Einklang, dort sind jedenfalls dieselben Gründe, wie oben bemerkt, maßgebend und rathen zur Vorsicht im billigen Verkauf.

In den Mühlen bringt klammes Getreide ebenfalls Verlust, dazu kommt, daß das viele dürftige Korn, welches in diesem Jahre in Folge der vielen Lagerstellen vorhanden, die Preise der Futterartikel drückt und drücken wird.

Bei nun gleichzeitigem Fallen der Getreidepreise, sowie der Preise für Futterartikel wird Mehl nur langsam dem Rückgange folgen.

Da wir nun in diesem Jahre immerhin eine sehr gute Ernte haben, so werden sich, sobald nur erst der kleinere Oekonom seine Waare an den Markt bringt, die Preise baldigst reguliren, und der Preisrückgang des Brodes wird aller Voraussicht nach ein bedeutender sein und nicht lange auf sich warten lassen.

Hochachtungsvoll ꝛc.

Der Besitzer eines großen Mühlenetablissements in der Umgebung von Leipzig schreibt uns:

Geehrte Redaction!

Gern bereit, Ihnen mit gewünschter Auskunft zu dienen, so weit ich solche zu geben in der Lage bin, kann ich über bewegte Frage Folgendes mittheilen:

Nachdem kurz vor der Ernte bei knapperen und versteckten Lagerbeständen ein höherer Preisstand für Weizen und Roggen erreicht war, trat mit dem ersten Erdusch aus neuer Ernte ein wesentlicher Rückschlag ein, namentlich für neuen Weizen, und es ist richtig, daß Brodpreise nicht im entsprechenden Verhältniß zurück gingen, auch Mehlpreise sind heute noch etwas höher, als solche unter vollständig normalen Verhältnissen gegenüber den Getreidepreisen sein würden. Diese Erscheinung ist für einen erfahrenen Sachverständigen nicht überraschend, denn wie in allen anderen Branchen, ist es auch in